

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Jahresmäßig 20 „ 50 „
Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einsende Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Jahresmäßig 13 „ 50 „

in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Jahresmäßig 17 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppel-
haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasen-
stein & Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einspaltige
Zeile kostet beim ein-
maligen Einsetzen 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte
Mal 5 kr., und der Stempel-
gebühr 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Meran bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stiel, Buchbinder; in Gikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Melarlob Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 127. Hermannstadt, Freitag den 3. Juni 1892. 108. Jahrgang.

Verlumpung der Bauern und des Adels in Rußland.

Berlin, 31. Mai.

Verlumpung ist ein scharfes Wort, aber es stammt in seiner Beziehung auf Bauern und Adel in Rußland nicht von uns, sondern aus einem Buche, das soeben von Baron S. v. Samojon-Himmelfjerna im Verlage von Dunder und Humblot in Leipzig herausgegeben worden ist. Und der Verfasser dieses Werkes wiederum hat jene Bezeichnung nicht selbst erfunden, er hat sie vielmehr von zwei Nationalisten, G. J. Uspensky und A. N. Terpigoriew, entlehnt. Samojon-Himmelfjerna hat sich durch seine Schriften über Rußland einen sehr angesehenen Namen gemacht; noch im vorigen Jahre erschien von ihm: „Rußland unter Alexander III. mit Rücksicht auf die jüngste Vergangenheit“, ein Werk, das hier bestens empfohlen sein mag. Was er uns jetzt von der Verklumpung der Bauern und des Adels in Rußland erzählt, davon ist nur die Verdeutschung und Geprägung sein geistiges Eigentum; im Uebrigen ist der Inhalt seiner Ausführungen den Mittheilungen der beiden russischen Verfasser entnommen, die sich gleichmäßig durch Kenntnisse und packende Kraft der Schilderungen auszeichnen.

Für uns Deutsche gehören die Zustände in Rußland zu den denkbar interessantesten Gegenständen. Wie ein Alp liegt die Kriegsdrohung Rußlands auf unserem friedliebenden Lande. In Deutschland gibt es keinen vernünftigen Menschen, der einen Fuß breit russischen Bodens erobern, der den Frieden unseres Nachbarlandes stören möchte, der sich nicht vielmehr freuen würde, wenn man dort alle Kräfte in erfolgreichster Weise den so sehr vernünftigen Kulturaufgaben widmen wollte. Es gibt zwischen Deutschland und Rußland keinen alteingewurzelten Nationalhaß, wie zwischen Frankreich und Deutschland, Frankreich und England, oder Polen und Rußland. Nur festen haben sich deutsche und russische Schwerter gekrenzt und es blieben keine fränkenden Erinnerungen davon zurück; dagegen haben die beiden Nationen mehrfach ruhmvoll Schulter an Schulter gekämpft. Trotzdem steht uns das Garenrecht, ergrimmt wegen der Hindernisse, die seiner Eroberungspolitik im Orient erwachsen, in gewaltigen Rüstungen gegenüber. Und außerdem besteht zwischen ihm und unserem Erbfeinde im Westen eine Art Bündnisverhältnis. Werden wir einst den Riesenkampf mit beiden zu bestehen haben? Das liegt im dunklen Schoße der Zukunft. Jedenfalls ist es für uns im höchsten Grade wissenswerth, wie das kriegsähnliche Gefüge dieses Nachbarvolkes beschaffen ist, welche seelischen Eigenschaften seine Handlungen beeinflussen, welche sittliche und wirtschaftliche Kraft es in einem Entschuldigungskampfe einzusetzen hat; denn Soldaten und Repetirgewehre allein thun es nicht. Die Litteratur über Rußland ist schon mächtig angeschwollen, aber neue sachkundige Mittheilungen, namentlich über die innere Entwicklung der letzten Zeit, finden immer wieder ein dankbares Publikum. Wie z. B. die Berichte des Amerikaners George Kennan über Nihilisten- und Verbanntenleben in Sibirien verklären werden, erhellt aus der Thatfache, daß in kurzer Zeit in Deutschland drei Uebersetzungen erschienen sind.

Der Nihilismus, dieses gefährliche Erzeugniß russischer Mißwirtschaft, wird in dem vorliegenden Buche gar nicht berührt: in Rußland darf man ja auch nicht darüber schreiben. Uspensky und Terpigoriew finden jedoch auch an anderen nicht verpönten Gegenständen Stoff zu einem socialpolitischen Gemälde, wie es sensationeller kaum gedacht werden kann, in der Schilderung vom Adels- und Bauernstand. Auch ohne sie wußte man recht wohl, daß der Wohlstand des Volkes nicht die naturgemäße Fortschritt macht, vielmehr rasch zurückgeht. Aber immer wieder von Neuem legt es in Erfahrung, wenn uns berichtet wird, in welchem Maße es der Fall ist. Und die Verfasser wissen uns um so mehr zu freuen, als sie sich als Meister in der realistischen Darstellung und genaue Kenner der einschlägigen Zustände erweisen.

Von den drei großen Umwälzungen des letzten Vierteljahrhunderts, der Aufhebung der Leibeigenschaft, dem massenhaften Bau von Eisenbahnen

und der Entwaldung des Landes, ziehen sie nur die beiden ersten in den Kreis ihrer Betrachtungen; die letzte hat ihre Wirkungen auch erst in der allerjüngsten Vergangenheit offenbart. Die Aufhebung der Leibeigenschaft halten sie für ein Unglück, aber sie sind doch gerecht genug, um nicht sie allein für den nachfolgenden Niedergang verantwortlich zu machen. Vor Allem ist der Adel durch seinen ganz ungläubigen Mangel an Wirtschaftlichkeit, an landwirtschaftlichen Kenntnissen irgendwelcher Art, an Können, an Erziehung, an sittlichem Halt außer Stand gesetzt, die Aufhebung der Leibeigenschaft zu übersehen. In einem wahren Leporello-Register läßt Terpigoriew die adligen Gutsbesitzer an uns vorüberziehen, die, als das Bauernschindeln aufhörte, thatenlos oder in schwindelesthaften Unternehmungen ihr Hab und Gut aufzehrten und dann „verklumpten“. Der Eine greift das Wort von der rationalen Landwirtschaft auf; er will die bäuerlichen Arbeitskräfte, trotz der Billigkeit des Tagelohnes, durch Maschinen ersetzen und reißt mit großem Pomp nach Moskau. Dort kauft er eine Menge aller möglichen landwirtschaftlichen Maschinen für einen riesigen Preis auf und läßt Monteur und Maschinenisten mitkommen, die aber, wie sich schließlich herausstellt, nicht mehr von den Dingen verstehen, als er selbst — ganz abgesehen davon, daß die Maschinen für ganz anderen Boden hergestellt sind, als der seinige ist. So werden die kostbaren Maschinen dann unbenutzt in die Remisen gestellt und Alles bleibt beim Alten, ausgenommen das Eine, daß mit den Anschaffungskosten der Anfang zur Verschuldung des Gutes gemacht ist. Andere bedürfen solcher Ursachen gar nicht einmal, um mit Hypothek-Anleihen zu beginnen.

Hier leben die Eltern selber zwar noch sparsam in ihren altväterlichen Verhältnissen auf dem Lande, sie haben aber das Unglück, einen verschwenderischen Sohn in Petersburg zu haben, der nicht eher ruht, als bis er das Letzte durchgebracht hat, worauf sich die altbetagten Eltern einen kleinen Cigarren-Laden in der Stadt miethen, der zugleich ihr Schlafgemach ist. Andere Eltern wollen in der Hauptstadt, von ihren Arbeiten ausruhen und zugleich den Kindern „eine sädtische Erziehung“ geben. Sie nehmen Gelder auf und leben davon so lange herrlich und in Freuden, bis die Mittel verbraucht sind und der Bettelstab winkt. Das Allergewöhnlichste aber ist, daß die Gutsbesitzer trotz ihres bescheidenen Besitzthums selber den Winter in der Stadt verbringen und in Strömen von Champagner, im Spiel und in Ausschweifungen aller Art das Geld verschwenden, als ob sie unermessliche Reichthümer besäßen. In den früheren Verhältnissen sorgte man bei verschiedenen Arten von Wucherern im Kleinen. Dann kamen aber die Bodencreditbanken und nun sorgte man gleich auf einmal den ganzen beleihungsfähigen Werth des Gutes und verpackte das Geld in Moskau und Petersburg. Aldann brachten Wucherer oder Bodencreditbanken das Gut unter den Hammer, und der adlige Eigentümer mußte davonziehen. Gekauft wurde der Besitz von irgend einem Wucherer, der wenigstens die Tugend der Sparsamkeit besaß, auch manchmal das Gut zu neuer Ergiebigkeit brachte. Der Niedergang hatte schon angefangen, als der Eisenbahnschwindel begann. Wie Terpigoriew den grundbesitzenden Adel schildert, hatte dieser auch nicht einen Schimmer von Verständnis für die Lebensbedingungen einer Eisenbahn. Er fiel dem ersten besten Schwindler in die Hände, der ihm goldene Berge versprach; ihm verschrieben sich die Adelsgenossenchaften der Souveränitäts- oder auch die Semstwo's; sie garantierten die Verzinsung irgend welcher Summen. So wurde das Geld zum Fenster hinausgeworfen, wobei jedoch für die klugen Entrepreneurs manches Millionenstück hängen blieb.

Solche Dinge sind ja vereinzelt auch in anderen Ländern vorgekommen. Unfähigkeit und Verschwendung gibt es überall. Aber daß die geistlichen Vorkommnisse geradezu typisch sind, daß Ausnahmen zu den Seltenheiten gehören, daß die ganze besitzende Schicht der Landbevölkerung, der gutbesitzende Adel, in diesen Abgrund gestürzt ist, das ist die Eigentümlichkeit Rußlands. Terpigoriew schildert uns nun auch an zahlreichen Typen, welchen Ausgang die verklumpten Gellente nehmen. Der eine hat in Petersburg eine geheime Spielhölle, der andere ist Pferdehändler geworden,

der dritte der „Freund“ einflußreicher Frauen, der vierte Decorations-
marionette in der Hand eines prächtigen Eisenbahngründers, der fünfte
Kutscher für Pferdebesitzer bei einem Gutsbesitzer, der sechste Spielgelle
und Schlemper für Wucherer, der siebente Geheimpolizist, der achte hat ein
nicht florirendes Manufacturwaarengeschäft in der Stadt, der neunte nimmt
das Snadenbrot von einer altjüngferlichen Schwelgerin, der zehnte geht in's
Kloster, der elfte und zwölfte lungern in Paris herum u. s. w. Auf den
Gütern, die ehemals der Adel besaß, sitzen jetzt froh und glücklich die
Wucherer, möglicherweise als Ausgangspunkt für eine neue Schicht be-
sitzender Volksschichten, an wirtschaftlicher Kraft einwillen stärker, als die
vorhergegangenen, an sittlicher Schwelgerei; auch sie sind der ungeheuren
Gefahr des Trunkes und der Viederlichkeit ausgelegt, der in Rußland so
viele erliegen, und die sich bei den Russen gerade dann am stärksten zeigt,
wenn ihr glücklicher Gelderwerb sie in einen beglückten Zustand versetzt hat.

Nach sich die Trunkucht bei den Adligen mehr in der Form der
Verschwendung geltend, so treffen wir sie bei den Bauern am schädlichsten
in der Form der viehischen Betrunkenheit. Dort der Champagner, hier
der Schnaps. In der Bauernschaft herrscht der Socialismus in mancher
Hinsicht, sogar auch beim Trinken. Bei allen erdenklichen Gelegenheiten
wird für Gemeinderedner bis zur sinnlosen Trunkenheit Schnaps geschekt.
Natürlich ist das nicht der Weg, um aus den chronischen Steuerrückständen
herauszukommen. Da muß wieder der Wucherer helfen, und von einem
Mal zum anderen wachsen seine Ansprüche. Der Bauer kommt nicht
wieder auf einen grünen Zweig, auch die Aufhebung der Leibeigenschaft
hat ihm nicht dazu verholfen. Es fehlt auch ihm an Wirtschaftlichkeit
und sittlicher Kraft. Die Kirche kann nicht helfen, sie ist ganz und gar in
todtem Formeltram verknöchert und hat keinen Einfluß auf's tägliche Leben.
Der Beamtenstand ist von oben bis unten bestechlich und unfähig. Für
die Landeskultur geschieht nichts. Der Getreidepreis ist lange Jahre sehr
gedrückt gewesen durch die Concurrenz von Ländern, in denen man besser
zu wirtschaften, zu arbeiten und zu rechnen versteht, als in Rußland. Im
Lande des Czaren hat man eine Reihe von Jahren von den Darlehen
gelebt, die durch den Geldmarkt (also zum großen Theil durch den inter-
nationalen Geldmarkt) hypothekarisch auf den Grundbesitz gegeben wurden.
Das hat zuletzt ein Ende genommen, und das Geld ist in fürchterlicher
Weise ausgebrochen — im letzten Jahre grausam verschärft durch die
Nihilisten. „So klagt und stöhnt es an allen Ecken der weiten russischen
Landes.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Juni.

In einer Wiener Correspondenz des „Standard“ über die Rumänen-
Demonstration lesen wir die folgenden Aeußerungen: „Die beabsichtigte
Demonstration steht mehr oder minder im Zusammenhang mit der so-
genannten irredentistischen Bewegung unter den Studenten in Rumänien.
Diese Bewegung soll ihre hauptsächlichste Unterstützung in Paris finden, aber
die eigentlichen Dirigenten derselben sind in Rußland zu suchen. Sie bildet
einen Theil der Agitation gegen die Politik der Tripel-Allianz. Die
Rumänen in Ungarn haben ihre nationale Presse, sie haben eine Anzahl
nationaler Schulen, besitzen kirchliche Autonomie und genießen thatsächlich
in manchen Hinsichten größere Freiheit, als die Rumänen im Königreich;
aber es wird ihnen nicht gestattet, gegen die Integrität des ungarischen
Staates zu agitiren und die Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien
vorzubereiten. Sie mögen immerhin wirkliche Beschwerden gegen die
ungarische Verwaltung haben, aber der Ort, dieselben vorzubringen, ist das
ungarische Parlament und nicht die Hofburg in Wien!“

In einer Versammlung des Ziciner politischen Junggesellenclubs
wurde beantragt, allen Gemeindevorsteher des Bezirkes das Vorgehen der
Stadtvertretung Horazdowitz, betreffend die Verweigerung der Steuer-

Feuilleton.

Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max Kay.
(5. Fortsetzung.)

Zwei Lampen auf hohen dünnen Broncefüßern, die auf der Kamins-
platte standen, warfen ihr Licht, das durch japanische Schirme von viel-
fältigem rosa Seidenpapier gedämpft wurde, auf die volle Gestalt der Gräfin
und ließen ihr Antlitz bedeutend jugendlicher erscheinen, als bei vollem
Tageslicht, das dem slavisch-gelblichen Teint durchaus nicht schmeichelte.
Ihr gegenüber auf dem Ehrenplatz saß Fürst Leon. Sich auf die Kamins-
platte stützend, stand hinter dem Fürsten Adolf Wehlauer, hinter der Gräfin
der Hausbesitzer Herr Rosenblüh, ein fünfziger Hagestolz, der zwar blühte,
wie eine Rose, sonst aber mit seiner unbefohlenen untersehten Gestalt keinerlei
Ähnlichkeit mit der Blumenkönigin aufzuweisen vermochte. Er war sehr
gern bei seiner Nichte zu Gast und süßte sich gehoben durch die vor-
nehme Gesellschaft, in der er hier verkehren durfte. An dem runden Tisch
in der Mitte des Salons, unter der Hängelampe, deren Licht noch durch
ein Duzend Kerzen auf ihren Seitenarmen verstärkt wurde, saß die Gesell-
schafterin der Gräfin, ein Fräulein Olga von Borobentka, die zwar etwas
jünger, aber mit ihren stumpfen Zügen und der platten Tartarennase be-
deutend häßlicher, als die Hausherrin, für diese eine ganze gute Folie abgab.
Ebenfalls aus der eigentlichen Gesellschaft ausgeschloffen, saß der Gesell-
schafterin gegenüber ein Herr Sylvester, ein junger Mann von kaum dreißig
Jahren mit dunklem wohlgepflegtem Vollbart und leuchten grauen Augen, die
aber hinter dem goldenen Reiter etwas zu unruhig hin- und herblitzten
und behaß den Eindruck des sonst hübschen Gesichts ziemlich beeinträchtigten.
Die Gräfin stellte ihn stets mit seinem einfachen Namen ohne irgend
welchen Zusatz vor, so daß man sich gewöhnlich auch nicht viel um ihn
kümmerte, was Sylvester auch gar nicht übel nahm und auch jetzt mit der

Gesellschafterin harmlos ein Prachtalbum mit Pariser Ansichten durchsah,
hin und wieder leise Bemerkungen austauschend, die aber sofort verstummen,
wenn der Fürst oder die Gräfin ihre Stimme hören ließen. Letzere nahm
ihrem hohen Gaste gegenüber einen fast mütterlichen Ton an, dem nur die
gar zu fekt glänzenden Augen manchmal widersprachen.

Sie hatte sich nach dem Befinden der Fürstin Mutter, ihrer lieben
Freundin erkundigt und der Fürst antwortete mit dem gewohnheitsgemäßen
„Danke, gnädige Frau — leider nicht ganz, wie wohl zu wünschen.“
Der Aufenthalt in dem geräuschvollen Stadt sagt ihr nicht so zu, wie das ruhige
Leben auf dem Schlosse an der Donau. Dazu ungewohnte Geschäfte, von
denen ich sie am liebsten ganz erlösen möchte.“

Die Gräfin nickte ernsthaft theilnehmend und blinnte den Gast mit
festgeschlossenen Lippen an, als erwarte sie, darüber noch mehr zu hören.
„Ich habe der Mama vor zehn Tagen geschrieben — aber leider noch
keine Antwort erhalten,“ fuhr er etwas mißmuthig fort.

„D, das können Sie auch von der alten Dame nicht verlangen!“
„Sie irren, gnädige Frau — Mama ist in dieser Beziehung sehr
pünktlich; auch handelt es sich um wichtige Angelegenheiten.“

„Der Brief ist vielleicht verloren gegangen,“ warf jetzt Adolf ein,
der sich zu seinem Vorgesetzten durch die Gegenwart des Fürsten von der
Gräfin etwas vernachlässigt sah.

„Das ist wohl nicht recht glaublich,“ entgegnete der Prinz mit einer
Kopfschüttelung nach dem Sprecher. In seinen Augen irrte aber doch ein
Schein von Besorgniß.

„Bei unseren Postverhältnissen sollte es eigentlich zu den Unmöglich-
keiten gehören,“ sagte Adolf, sich in die Brust werfend.

„Bei unserem berühmten Stephan ganz ungläublich!“ secundirte
Rosenblüh mit seiner fetten Baßstimme.

„Wollen die Herren nicht lieber Platz nehmen,“ bat die Hausherrin
mit liebenswürdigem Lächeln, nun ebenfalls den Kopf wendend. „Es spricht
sich gemüthlicher — Olga ist der Thee noch nicht fertig?“

Olga erhob sich gehoriam und hantirte an einem kleinen Seitentisch,
wo der Samowar über der bläulich zuckenden Spiritusflamme summt.

Man hörte nur das leise Klirren des feinen Porzellans. Sylvester hatte
das aufgeschlagene Album in der Hand behalten und beobachtete jetzt mit
großer Aufmerksamkeit das Gesicht des Fürsten, der schweigam in das
Kaminfeuer starrte. Rosenblüh und Adolf hatten Sessel herbeigezogen und
den Halbkreis am Feuer vervollständigt.

„Haben Sie den Brief recommandirt abgefaßt — unter Eingee-
schrieben — mein Fürst?“ nahm Adolf das Thema wieder auf.

„Nein — leider nicht,“ entgegnete dieser noch halb zerstreut. Adolf
wiegte mit weißer Miene den wohlfrisierten Kopf.

„Das ist meiner unmaßlichen Meinung nach immerhin ein kleines
Verjämniß!“

„Bei Ihrem Stephan?“ lachelte der Fürst.

„Ja, bei uns — aber die Desterreicher? — Glauben Sie, gnädige
Gräfin? Ich bekam neulich mit einer österreichischen Zeitschrift über Herbe-
zucht einen Liebesbrief von einer Wienerin. Er hatte sich vollständig in die
Zeitung hineingeschoben. Der Brief war von einer Lina . . . von . . .“

„Bitte, Herr Wehlauer, wir wollen den Namen nicht verrathen haben,“
lachte die Gräfin laut, mit aufgehobenen Händen abweisend. „Discretion,
mein Freund! Discretion auf jeden Fall!“ Sie drohte mit dem Finger
und Adolf legte die Hand auf das unter dem blendendweißen Vorhemd
schlagende Herz.

„Selbstverständlich, gnädige Gräfin — erste Ritterpflicht!“

Olga kam und bot dem Fürsten eine Tasse. Adolf und der Rentier
erhoben sich, um dem Fräulein das Serviren zu erleichtern. Mit der Tasse
in der Hand kam Adolf wieder an dem vereinsamt sitzenden Sylvester
vorüber, der ihm mit den Augen winkte.

„Gehen Sie heut' noch in den Club, Herr Wehlauer?“

„Natürlich,“ murmelte Adolf festes bleibend, „und das bald, denn
hier herrscht eine Langeweile . . .“

„Ja, ja, die Gesellschaft ist heut' sehr eng gezogen und zum jeu
keinerlei Neigung vorhanden.“

„Defio besser für den Herrn dort,“ entgegnete Adolf, vorfichtig mit
einer leichten Kopfbewegung nach Herrn Rosenblüh deutend, der neben der

einhebung im übertragenen Wirkungskreis zur Nachahmung zu empfehlen. Der Regierungskommissar erklärte die Abstimmung für unzulässig. Der Gemeindevorsteher von Kofelez bei Zicin zeigte der Behörde an, er werde vom 1. Juni angefangen die Steuern nicht mehr einheben.

Die „Extrapost“ meldet, in unterrichteten Kreisen wird behauptet, daß der Aufenthalt des Fürsten Ferdinand in Wien nur so nebenbei der Internationalen Musik- und Theaterausstellung, in Wahrheit aber sehr ernsten Geschäften galt und mit der Betreibung seiner Anerkennung durch die Mächte zusammenhängt. Es wird Manches angeführt, was als eine Bestätigung dieser Annahme gelten kann. Se. Majestät hat den Fürsten zweimal in Privataudienz empfangen; das erste Mal war der Fürst in Civill, das zweite Mal in großer bulgarischer Uniform und beide Male fanden längere Unterredungen zwischen unserem Monarchen und dem Fürsten statt. Fürst Ferdinand ist gleich nach der letzten dieser Audienzen nach Bulgarien, sondern nach London abgereist. Das sind wohl nur Neuheerlichkeiten, aber sie sind nicht ohne Bedeutung, wenn man sie in Zusammenhang bringt mit der Nothwendigkeit, die bulgarischen Verhältnisse in internationaler Beziehung endlich zu ordnen.

Die Aufregung über die Commentare einiger deutscher Zeitungen zu dem Rancier Turnfest hat sich in Paris gänzlich gelegt. Die vorläufigen Rundgebungen großer deutscher Journale sind von kammlichen Pariser Blättern selbst von der „France“ den Massen mit lobenswerthem Eifer zur Kenntniß gebracht worden und haben überall einen recht guten Eindruck hervorgerufen. Es ist jetzt in Paris die Nachricht verbreitet worden, daß Kaiser Wilhelm den Präsidenten der Republik in Nancy durch den Statthalter der Reichsländer begrüßen lassen werde; man hat dieselbe mit großer Befriedigung entgegen genommen und hofft, daß nunmehr alle Mißverständnisse endgültig beseitigt sind. Den Rancier Studenten wird allseitig dringend anempfohlen, sich ja ruhig und verständig zu zeigen und keine lärmenden Demonstrationen zu veranstalten, da man solche eventuell gemäßigtem verhindern und die lärmenden Geister die ganze Strenge des Gesetzes fühlen lassen würde. Aus Nancy wird übrigens gemeldet, daß die Bürger sich dort selbst entschlossen hätten, strenge Polizei auszuüben und alle chauvinistischen Demonstrationen im Keime zu ersticken.

Ueber die Zustände in der italienischen Colonie Erythrea wird von Herrn Eugen Wolf aus Aven Folgendes geschrieben: Die neuesten Nachrichten aus Massauah lauten nichts weniger als günstig; es soll hohe Zeit gewesen sein, daß Oberst Baratieri wieder nach Massauah gegangen ist, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. Die Sicherheit in der abessinischen Colonie läßt Alles zu wünschen übrig. Der tapfere Hauptmann Bettini, ein vorzüglicher Colonialofficier, der manchen Krieg mitgemacht und manchen blutigen Strauß ausgefochten, hat soeben sein Leben in Abessinien nur einige Tagereisen von der Küste lassen müssen. Er verlor die Hälfte seiner Leute Deserteure seiner Truppe, welche eine beträchtliche Anzahl Gewehre mitgenommen hatten, als er plötzlich von denjenigen, die er suchte, aus dem Hinterhalt angegriffen und auf wenige Schritte Entfernung mit seinen Begleitern niedergemetzelt wurde. Nach Aussagen von Leuten, welche die Leiche Bettini's gesehen haben, hatte er drei Schüsse durch den Kopf und drei durch die Brust auf so kurze Entfernung bekommen, daß der ganze Körper durch den Pulverstrahl verbrannt war und die Leiche einen ganz entsetzlichen Anblick bot. Das Innere der italienischen Colonie soll nur bis Asmara, etwa 2-3 Tagereisen von der Küste, zu erreichen sein; zwischen Asmara und Keren ist für Karawanen auf Sicherheit schon nicht mehr zu rechnen und von Keren aus ist jeder Schritt in's Innere mit Lebensgefahr verbunden. Die Deserteure sollen übrigens mehr als 1000 Hinterlader und die dazu gehörige Munition mitgenommen haben.

In England steht die zu erwartende Auflösung des Unterhauses im Vordergrund des politischen Interesses. Ueber den eventuellen Ausfall der Neuwahlen herrschen die gegensätzlichen Anschauungen. Bielefach wird der Sieg Gladstone's als sicher angesehen. Auch das protestantische „Ulster“ bereitet sich auf den Fall vor, daß Gladstone siegreich seine heisersehnte Sommers in Irland einführen wird. Wie der „loyale“ „Dublin Express“ zu melden weiß, wird demnach ein Flugblatt in Belfast erscheinen, welche einen bis in die Einzelheiten ausgeführten Plan für die Organisation eines passiven Widerstandes enthält. Die Flugblatt wird noch vor dem Zusammentritt der großen lokalen protestantischen Convention erscheinen.

Die Verstärkung der Befestigungen an der Einmündung des Bosporus in das Schwarze Meer auf der rumelischen Seite ist bereits fertig und erfolgt nunmehr die Ausrüstung mit schweren Krupp-Geschützen. Die französische Mittelmeerflotte beabsichtigt den Pyraus und Konstantinopel zu besuchen. In letzterer Hinsicht werden noch die Unterhandlungen mit der Pforte gepflogen.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 31. Mai.

Vor der Tagesordnung spricht

Julius Saghly, um den gefrigen Ausführungen Verzeviczy's gegenüber seine neulichen Bemerkungen über den G. A. LIII: 1888, welchen er eine lex imperfecta genannt, richtigzustellen.

Gräfin sitzend, mit feierlichem Ernst seine winzige Theatasse balancirte. Er mußte sich redliche Mühe geben, das Getränk einigermaßen geräuschlos einzuschürfen.

„Ein schreckliches Wetter!“ äußerte die Gräfin, als der Wind plötzlich wieder auf die Scheiben drückte, und mit diesem Thema schleppte sich die Unterhaltung noch ein Weilchen fort, bis der Rentier einen kühnen Anlauf auf die Politik nahm und den Inhalt einiger beunruhigenden Depeschen aus dem Orient vortrug.

„Wo hat denn das gestanden? fragte Adolf geringschäßig.

„Im heutigen Abendcourier!“

„Das dachte ich mir beinahe. Da werden Sie morgen früh wohl den Widerruf lesen. Dieses sogenannte Weltblatt lebt ja nur vom Spettakelmachen. — Wenn es nach dieser papierernen Trompete ginge, hätten wir schon lange den Weltkrieg.“

Diese Phrase war nicht Adolfs eigene Erfindung. Er hatte sie irgendwo gelesen und gut im Gedächtniß behalten. Jetzt freute er sich, daß Niemand widersprach; selbst der angegriffene Rentier nicht, der innerlich überzeugt war, daß die „Courier“ die einzige vernünftige Zeitung in Berlin war.

„Ja, ja — diese leidigen Intriguen!“ fing jetzt die Gräfin an, sich resignirt zurück sinken lassend in ihren Lehnstuhl, die strahlenden Augensterne schmerzvoll in's Lampenlicht gerichtet. „Und wir sind wie immer die unschuldig Leidenden zwischen den eifersüchtigen Großmächten. Wann wird unserer armen Slaven die Sonne wieder einmal scheinen?“ Als sie schwieg und Niemand antwortete, trat der Bantier kühn aber bedächtigt in die Schranke.

„Es ist freilich ein großes Unglück für die armen Völker da unten,“ begann er mit einem Widre, als müsse er die Gräfin trösten. „Auf ihre Veranlassung habe ich die Geschichte der Donauländer gründlich durchstudirt. Welche Macht und Größe gegen heut! Früher diese Czaren und ... nein, nein, es ist nicht zu glauben.“

Er schüttelte melancholisch das feiste Haupt und Gräfin Straczka nickte ihm Beifall zu. „Hätten die Herren nur die herzerreißenden Scenen mit angesehen, als unsere Fürstin von ihrem Gemahl schied. Diese unerbittliche Starrheit in seiner Miene und das arme sanfte Weib, das stehend vor ihm auf den Knien lag. Ich mußte ihn bewundern, den Herrscher, trotz seiner schrecklichen Wildheit. So dachte ich mir unsere Czaren, die mit dem Säbel in der Faust auf den Schlachtfeldern verbluteten.“

(Fortsetzung folgt.)

Folgt die Tagesordnung: Verhandlung über das Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums.

Daniel Franyi erklärt, die Annahme seines Antrages nicht geoffert zu haben, da sich der Cultusminister unter Bestimmung der liberalen Partei, noch bevor sie den Inhalt des Antrages kannte, dagegen geäußert hatte. (Geheertheit auf der äußersten Linken.) Redner dankt dem Grafen Apponyi für die außerordentlich wirksame Rede, mit welcher derselbe den Beschlußantrag unterstützt hat (Zustimmung auf der äußersten Linken), doch protestirt er gegen den in dieser Rede enthaltenen versteckten Vorwurf, daß jene, welche seit 1869 die Religionsfreiheit urgiren, sich durch eine doctrinäre Voreingenommenheit hätten leiten lassen, also bloß aus theoretischer Liebe zur Religionsfreiheit, ohne hierfür in den bestehenden Verhältnissen eine Basis zu finden. Diese Ansicht beruht auf einem Irrthum. Von den Wohlthaten des Gesetzes war nicht nur die jüdische Confession ausgeschlossen, sondern auch eine christliche Confession, u. zw. die der Baptisten, welche sich ebenfalls in allen Stücken den Staatsgesetzen unterwerfen. Auf dem Gebiete des Eherechts herrschen solche scanbaldige Zustände, die nicht länger geduldet werden können.

Wenn der Minister sagt, daß er die früheren Beschlußanträge Franyi's aus dem Grunde nicht annehmen konnte, weil sie die allgemeine Glaubensfreiheit forderten, so erinnert Redner daran, daß sein vor vier bis fünf Jahren eingereichter Beschlußantrag identisch war mit jenem Gesetzentwurf, welchen die im Jahre 1873 vom Hause entsandte Commission ausgearbeitet und im Jahre 1875 auf den Tisch des Hauses niedergelegt hat. Dieser Entwurf handelte schon im Titel von der freien Religionsübung und der Gleichberechtigung der Confessionen. Und doch ist auch dieser Beschlußantrag abgelehnt worden. Redner ist stets auf derselben Basis gestanden, auf der er heute steht.

Er und seine Freunde wünschen auf keinem Gebiete eine unbedingte, schrankenlose Freiheit, sie fordern nichts, was gegen den Staatszweck verstößt, aber nur gegen die wirklichen Staatszwecke und nicht gegen die von einer Seite des Staates gestellten Forderungen. Die Geetze dürfen die Rechte der Bürger nur insoweit beschränken, als es die Aufrechterhaltung des Staates und die Rechte der Bürger selbst fordern. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.) Redner erörtert die verschiedenen Stadien seines Antrages, den auf Basis desselben ausgearbeiteten Gesetzentwurf, sowie die durch einen Ausdruß erfolgte Verhandlung desselben und daß überall die Auffassung Redners galt, daß unter Religionsfreiheit die freie Ausübung und die vollständige Gleichberechtigung sämtlicher Confessionen verstanden wurde.

Redner gibt zu, daß die Regierung den Zeitpunkt für die Verwirklichung einer Verfügung frei wählen könne, aber die Schwierigkeiten der Einführung der Religionsfreiheit sind jetzt nicht allzu groß. Hauptsächlich des Grundprinzips ist beinahe das ganze Haus einig. Dann kann als Basis des bezüglichen Elaborats der im Jahre 1873 ausgearbeitete Gesetzentwurf benützt werden, in welchem so ziemlich für alle Eventualitäten entsprechend Vorgesorg getroffen ist. Möge die Regierung den gegenwärtigen günstigen Zustand benützen, denn für die Zukunft kann Niemand bürgen. Eine schwere Verantwortung würde die Regierung treffen, wenn sie diese Reform verschoben würde, für welche das Abgeordnetenhaus sich fast einhellig ausgesprochen und auch die Presse mit solch lobenswerther Einmüthigkeit eintritt. Die katholischen Geistlichen im Hause, welche seinem Beschlußantrage gegenüber eine reservirte Haltung beobachteten, macht Redner aufmerksam, daß die Katholiken überall, wo die katholische Religion verfolgt war, die freie Ausübung ihrer Religion forderten. (Lebhafte Zustimmung und Clenrufe.)

Julius Györfy erklärt, mit Rücksicht darauf, daß der Cultusminister dem Franyi'schen Beschlußantrage zugestimmt hat, seinen eigenen Beschlußantrag zurückzugeben. (Clenrufe auf der äußersten Linken.) Hierauf wird unter lebhaften Clenrufen der Franyi'sche Beschlußantrag angenommen.

Die Specialdebatte über das Budget verlief unter allgemeiner Theilnahmslosigkeit. Taly führte über die Unverlässlichkeit des Landesunterrichtsrathes hinsichtlich der Schulbücherprüfung Klage, worauf der Minister Abhije versprach. — Ignaz Berger entwickelte seine Pläne betreffend die Reform der Schulinspectorate. Ueber dasselbe Thema hielt Tokicsanyi von der Unabhängigkeits-Partei seinen Maidenspech und auch Madarasz, der Ältere, theilte seine bezüglichen Wünsche mit, worauf der Unterrichtsminister auf all' bis auf diesem Gebiete theils bereits getroffenen, theils vorerz in Vorbereitung befindlichen Verbesserungen hinwies.

Bei der nächsten Post „Budapester Universität“ erklärte Minister Graf Csaky auf die, verschiedene Angelegenheiten dieser Universität umfassenden Anfragen Taly's, daß er, wenn die Reform des Collegiengebüdes sich bewährt, dieselbe, seinem Versprechen gemäß, gesetzlich decretiren lassen werde. Auch erklärte der Minister, daß er wegen der zweiten chirurgischen Klinik des Rochuspitals noch vor Ablauf des hierauf bezüglichen mit der Commune geschlossenen Vertrages weitere Verfügungen treffen werde.

Nach einer behuts Lüstung des Saales anberaumten Pause sprach Professor Saghly, der in längerer Rede die Beschwerden der Professoren entwickelte, worauf Kbrösi in nicht kürzerer, aber jedenfalls aufmerksamer angehörter Rede Alles vortrug, was er gegen die Professoren auf dem Herzen hatte.

Hierauf wurde die Debatte um 2 Uhr auf morgen vertagt. Vorgesetzt blieben noch zehn Redner, so daß keine Aussicht vorhanden ist, das Unterrichtsbudget morgen zu erledigen.

In der morgigen Sitzung, die bereits nach der Honnenzeit beginnt, wird der Minister-Präsident die Interpellation Polony's in Sachen der ausländischen Blätter beantworten. Auch werden Eröffnungen bezüglich des Arbeitsprogramms des Hauses gemacht werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 3. Juni.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des mit Wartegebühr beurlaubten Oberflabsarstes 2. Classe Dr. Andreas Gencsi des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand (Domicil Kronstadt) anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen, bewährten und im Kriege ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens zu verleihen; zu ernennen: zu Assistenzärzten in der Reserve: die militär-ärztlichen Eleven 1. Classe in der Reserve, Doctoren der gesammten Heilkunde: Samuel Söh des Garnisons-Spitals Nr. 18 in Komorn, beim 63. Infanterie-Regimente (Aufenthaltsort Loebenhaus), Coloman Schall des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, beim 6. Festungs-Artillerie-Regimente (Aufenthaltsort Budapest).

Ernannt wird: zum provisorischen technischen Geßellen 2. Classe: unter Aufrechterhaltung der demselben noch obliegenden Dienstpflicht: der Zugführer: Leopold Baier, der Sanitäts-Abtheilung Nr. 2, bei der Garnisons-Apothek in Klauenburg.

Eingetheilt wird: in den Localversorgungstand des Militär-Invalidenhauses in Prag: der Hauptmann 1. Classe: Ludwig Roman, des Ruhestandes. (Domicil Kronstadt.)

Transferirt werden: der Hauptmann 1. Classe: Friedrich Koncz de Nagy-Solyhos, übercomplet im Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente, commandirt beim Generalkommando, in den Stand des genannten Regiments, zu dem derselbe einzurücken hat; im Eisenbernehmen mit dem k. ung. Ackerbau-Ministerium: der Lieutenant: Ladislav Kovacs, von der Militär-Abtheilung des k. ung. Staats-Pengstendepot in Seps-Szent-György, zu der Militär-Abtheilung des k. ung. Staats-Pengstendepot in Csap-Schweiburg.

Mit Wartegebühr wird beurlaubt: der Militär-Rechnungs-Official 3. Classe: Franz Bokorny, der Intendant der 10. Infanterie-Truppen-Division (auf ein Jahr, Urlaubsort Wien).

In das Verhältniß „außer Dienst“ wird versetzt: der Assistenzarzt in der Reserve, Doctor der gesammten Heilkunde: Elemér Kovacs, des 2. Infanterie-Regiments, als invalid, zu jedem Landsturmbienste ungeeignet. (Aufenthaltsort Szatmar.)

Der erbetene Austritt aus dem Seereserverbände wurde von dem Militär-Territorial-Commanden bewilligt: den Lieutenanten in der Reserve: Victor Eiselt, des 2. Husaren-Regiments (Aufenthaltsort Muggia), Friedrich Woda, der 23. Batterie-Division (Aufenthaltsort Wien).

(Hof- und Personalsnachrichten.) Dem „Extrablatt“ zufolge verließ Se. Majestät dem Fürsten von Dettingen-Wallerstein, dem Corpscommandanten Prinzen Laskowicz, dem Oberstallmeister Prinzen Liechtenstein, dem Corpscommandanten Grafen Grünau und dem Grafen Franz Falkenhayn den goldenen Vießorden. — Se. Majestät hat am 30. v. der Vorstellung im Ausstellungs-theater beigewohnt, das er nach dem zweiten Acte verließ. Se. Majestät ließ sich den Schauspieler Got vorstellen. In der Hofloge waren noch erschienen: Kronprinzessin-Witwe Stefania und Erzherzog Ludwig Victor. — Ihre Majestät ist aus Wels nach Wien rückgekehrt. — Am 31. v. hat Se. Majestät die in Wien garnisontirenden drei bosnischen Bataillone inspiciert, die für ihre tactischen Exercitien das Lob des obersten Kriegsherrn erhielten. — Se. Majestät hat am 31. v. dem Großherzog von Sachsen-Weimar den Abschiedsbesuch abgestattet und empfang Nachmittags den Abschiedsbesuch des Großherzogs von Weimar. — Der Herzog Robert von Parma ist am 31. v. aus Italien in Wien eingetroffen.

Aus Berlin wird unter dem 31. v. gemeldet: Die heute bei herrlichem Wetter abgehaltene Parade nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Die Kaiserin traf mit der Königin-Regentin der Niederlande in sechs-spännigem Wagen um 9 Uhr Morgens auf dem Tempelhofer Felde ein und wurde vom Kaiser empfangen. Während der Kaiser die Fronten abtritt, führen die beiden hohen Frauen unmittelbar hinter demselben. Sodann fand ein zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen statt. Der Kaiser führte das 4. Garberegiment, dessen Uniform er trug, zweimal vor. Nach Schluß der Parade, welcher auch Reichstanzler Graf Caprivi beibehobte, begaben sich die Herrschaften nach dem Schlosse, woselbst um 1 Uhr eine Familientafel stattfand. Der Kaiser ritt an der Spitze der Fahnencompagnie in die Stadt zurück.

(Wauthrecht.) Der k. ung. Handelsminister hat den Beschluß des Verwaltungs-Ausschusses des Torba-Aranprojec Comitates, wonach das Recht der Stadt Torba, Hölz für die Benützung ihrer auf der Klausenburg-Kronstädter Straße über den Aranjosfluß führenden Brücke einzugeben, anerkannt wird, bestätigt.

(Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats Mai haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Inassen zusammen 93, Commis (Comptoiristen, Practicanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 51, in den Spitalern, Bepflegte, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 368, Schüler und Schulkinder vom Lande 4, Kerkersträflinge und Arrestanten 16; Gesamtsumme der Abmeldungen 252.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 67, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 21 männliche und weibliche Dienftboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 363 An- und 290 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 521; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 2057.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs-Vorschriften wurden theils gerügt, theils getrafft 6 Individuen.

Auskünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 2244.

(Krönungs-Feier.) Am 7. Juni l. J. um 5 Uhr Nachmittags veranstalteten die Böglinge des hiesigen königl. kath. Theresianischen Waisenhauses aus Anlaß des Krönungs-Jubiläums eine Feier mit folgendem Programm: 1. „Botsourri“, gespielt von dem Orchester der Gymnasial-Böglinge. 2. „Gebet für den König“, gesungen von den Böglingen der Elementarschule. 3. „Szozat“, declamirt von Ludwig Pap, Schüler der VI. Elementarschule. 4. „Königs-Hymne“ von J. Szotvori Nagy, gesungen von dem Chor der Gymnasial-Böglinge. 5. „Festrede“, gehalten von dem Waisenhaus-Farrer Samuel Prokupa. 6. Hymne von Franz Erkel, gesungen von den Böglingen der Elementarschule. 7. „Jubiläums-Ode“ von Samuel Prokupa, declamirt von Wenzel Bodracska, Schüler der VII. Gymnasial-Classe. 8. „Hymne an die Nacht“ von Bethöben, gesungen von dem Chor der Gymnasial-Böglinge. 9. „Mikor imádkozol“ von Ludwig Dofa, declamirt von dem Chor der Gymnasial-Böglinge. 10. „Marsch“ von F. H., gesungen von dem Chor der Gymnasial-Böglinge. 11. „Volkslieder“, gespielt von dem Orchester der Gymnasial-Böglinge.

(Wilderkauf.) Das einige Zeit hindurch in der Anstalt der Bud- und Kunsthandlung Michaelis und Seraphin in der Pestauerstraße zur Ansicht ausgestellt gewesene Ziegler'sche Bild „Eine Hügelerin, ihr Kind säugend“ hat Herr Gerichts-Bienotär Ludwig Nagy angekauft. Das andere ebendort ausgestellt gewesene Bild desselben Malers „Sächsischer Märchen, aus der Kirche kommend“ ist von einem anderen hiesigen Kunstfreunde käuflich erworben worden.

(Waldst.) Bei hellem und einem günstigen Tag verheißendem Wetter waren vorgestern um 8 Uhr früh die Böglinge der röm.-kath. Normalhauptschule mit Musikbegleitung in den Jungewald gezogen, doch nach wenigen Stunden umwölkte sich der Gesichtskreis und einige Male ging Gewitterregen nieder, welcher als Beweis gelten sollte, daß keine Freude vollkommen ungestört sei. Ungeachtet dieser Trübung war der Zug aus der Stadt ein recht lebhafter; die kleine Welt gab sich, unbekümmert um die Laune des Wetters, frisch und fröhlich dem Vergnügen des Tages hin, und die Großen folgten dem guten Beispiele in unverdrossener Stimmung.

(Todesurtheil.) Wir haben wiederholt der von der k. n. Gerichtsstafel in dem bekannten Raubmordproceß gegen Pamfilie Morar angeordneten Revision Erwähnung gethan. Der im Monate Februar zum Tode verurtheilte dreifache Raubmörder wurde von dem Director der hiesigen Landesirrenanstalt, Dr. Eugen Konrad und dem Gerichtsarzte Dr. Heinrich König dreißig Tage hindurch tagtäglich auf seinen Geisteszustand genau untersucht und beobachtet; diese Prüfung ergab, daß der Geisteszustand Morars ein vollkommen normaler ist. Vorgestern fand daher die neuerliche Schlussverhandlung statt. Den Vorsitz führte Gerichtsrath Friedrich Phleps; Botanten waren die Gerichtsräthe Johann Wadila und Franz Van; als Actuar fungirte Bienotär Ludwig Nagy; die Anklage vertrat der k. Anwalt Dominik Tischler; die Vertheidigung führte Advocat Dr. Oscar Rabbeo. Gegen das auf Tod durch den Strang lautende Urtheil meldete Morar neuerdings Berufung an.

(Krönungs-Jubiläum.) Aus Kronstadt, 31. v., wird geschrieben: Unser Stadtvertretung hielt gestern Nachmittags eine außerordentliche Generalversammlung, um bezüglich der würdigen Feier des Krönungs-Jubiläums Beschlüsse zu fassen. Es wurde auf Antrag des Magistrats einstimmig beschlossen, am 7. Juni, Abends, das Rathhaus und die übrigen städtischen Gebäude festlich zu beleuchten, sowie die Bevölkerung zu einer allgemeinen Beleuchtung aufzufordern. Am selben Abend wird die Stadtkapelle vor dem Rathhause eine Serenade geben. Am 8. Nachmittags, wird am sogenannten Donerstag eine großes Volksfest arrangirt,

zu welchem sämtliche Vereine, Körperschaften und Schulen eingeladen werden. Endlich wurde noch beschlossen, zur bleibenden Erinnerung an das Jubiläum aus städtischen Mitteln eine Stiftung von 1000 Gulden zu errichten, aus deren Zinsen arme Kinder ohne Unterschied der Confession und der Nationalität jährlich zu Weihnacht mit Kleidern beschenkt werden sollen.

(In Klausenburger Unterrichtskreisen) wurde ein Rescript des Unterrichtsministers Grafen Szaky mit großer Freude aufgenommen; der Minister fordert die philosophische Facultät der Universität auf, falls sie die Errichtung eines Lehrstuhls für die uraltsichische vergleichende Epölogie für notwendig erachtet, eine bezügliche dringende Unterbreitung zu erstatten.

(Auflassung der Festung Temesvar.) Das Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer enthält eine Circularverordnung vom 23. Mai, wonach Sr. Majestät mit allerhöchster Entschliessung vom 23. April 1892 genehmigt, daß die Festung Temesvar als fester Platz aufgegeben und dieselbe in Zukunft als offene Stadt behandelt werde. Das in diesem Plaze bis nun bestehende Festungscommando hat an dem Tage dieser Verlautbarung seine Wirksamkeit einzustellen.

(Die Rumänen-Deputation.) Vom 31. v. wird aus Wien berichtet: Nachmittags unternahm der Führer der rumänischen Deputation Ratinu neuerliche Schritte beim Minister Szogyeny und dem Cabinets-Ratgeber Braun wegen einer endgiltigen Entscheidung. Die Ueberreichung des Memorandums erfolgt morgen, daher wurde die Abreise der Deputation verschoben. Die Rumänen sind ihr Memorandum noch nicht los geworden; morgen soll es geschehen und deshalb wurde auch die Abreise um 24 Stunden verschoben. Das Comité, welches plötzlich ziemlich mittheilung geworden ist, informirte eine Correspondenz dahin, daß die Delegation mit dem Erfolg (!) zufrieden sei, da das möglichste Erreichbare erzielt wurde. So viel aber bekannt ist, wurde nur der enge Anschluß an die Wiener Antijemiten erzielt. Auch der Grund, welcher für den Ausschub der Abreise angegeben wird, ist originell. Es heißt, die Bauerndeputirten wollen ohne einen greifbaren Erfolg die Heimreise nicht antreten, da sie die Angriffe jener Partei in der Heimat befürchten, welche von vornherein diese Massenfahrt nach Wien nicht gebilligt habe. Einige dieser Deputationsmitglieder versichern, daß sie Schule gemacht haben und daß ihr Weg nach Wien bald von den übrigen unterdrückten Nationalitäten Ungarns, in erster Linie bei den Slovaken Nachahmung finden werde. Ein sogenanntes Begrüßungs-Telegramm, welches den Leuten vom „Verein der fortschrittlich czechischen Studenten“ in französischer Sprache zugegangen ist, sei hier angehängt. Diese Nachfolger des aufgelösten Vereins „Jungslavia“ schreiben pathetisch: „Man hört auf die gerechten Klagen der Rumänen und Gedern nur dann, wenn man ihrer Hilfe nicht entzagen kann; wir lassen uns aber nicht einschüchtern durch die Mißgunst Derjenigen, welche unseren Rechten entgegenstehen. Wir streben dahin, daß sich die unterdrückten Völker Oesterreichs vereinigen, daß sie eine Liga gründen, welche im Stande sein wird, mit Erfolg alle Unterdrücker zu bekämpfen.“

(Berlegbare Lanzen.) Aus Wien berichtet man, daß demnächst das projectirte Modell einer zerlegbaren Lanze erprobt werden wird, weil auf mancher Seite der Wunsch besteht, die Uhlanen-Regimenter neuerdings mit einer Lanze zu bewaffnen, zumal in anderen großen Armeen nicht nur die Uhlanen, sondern auch die Dragoner, theilweise auch die Kürassiere und Fußaren mit Wifen bewehrt sind. Oesterreich-Ungarn ist eigentlich der einzige Staat, der Uhlanen ohne Lanzen hat. Troßdem sieht man in den maßgebenden cavalerristischen Kreisen der Erprobung des vorliegenden Lanzenmodells recht skeptisch entgegen. Man verheißt sich zwar keineswegs, daß ein mit der Lanze bewaffneter Reiter einem Cavalleristen gegenüber im Vorteil ist, der nur den Säbel führt. Aber dieser Vorteil — sagt man sich in den erwähnten Kreisen — kommt nur dann zur Geltung, wenn der Reiter vollkommen Meister in der Handhabung seiner Waffe ist. Handhabt er dagegen seine Lanze nur mittelmäßig, so ist sie für ihn im Kampfe eine Verlegenheit. Bei der jetzigen kurzen Dienstzeit von drei Jahren hat es obnehin beträchtliche Schwierigkeiten, den jungen Mann zum Reiter, zum Pferdewärter, zum Feldsoldaten, zum Säbelschwerter und zum Carabinierschützen, eventuell zum Revolver-schützen auszubilden. Das sind fünf Fächer, deren gründliche Behandlung drei Jahre vollst in Anspruch nimmt. Es gerührt also an der physischen Zeit, dem Reiter auch noch zu allem Uebrigen die erforderliche Geschicklichkeit in der Handhabung der Lanze beizubringen. Beherrschet er aber die Lanze nur unvollkommen, dann wird sie dem Reiter im Nahgefechte zum Verhängnis. Und da man dem allgemeinen Durchschnitt der Leute nicht Alles während der drei Dienstjahre beibringen kann, so hat man die Lanze überhaupt bei Seite gelegt. Diese Gründe sind auch zur Stunde noch maßgebend. Sie beherrschen die Anschauungen der leitenden Kreise, und darum dürfte der Erprobung der zerlegbaren Lanze nur schwerlich ein günstiges Prognosticon zu stellen sein.

(Adele Sandrod in Concurs.) Aus Wien kommt die interessante Meldung, daß die Schauspielerin Fräulein Adele Sandrod in Concurs gerathen sei. Die Passiven betragen 60,000 fl. Ihre Effecten sollen einen Werth von 50,000 fl. repräsentiren. Fräulein Sandrod, die heute zu den hervorragendsten deutschen Bühnenkünstlerinnen zählt, ist gegenwärtig Mitglied des deutschen Volkstheaters und soll nach Ablauf ihres Contractes zum Burgtheater kommen. Die Kunde von dem Concurs der Künstlerin muß umso mehr überraschen, als sie erst vor wenigen Wochen, am 1. Mai, von einer amerikanischen Tournee zurückgekehrt ist, die ihr nicht nur moralische, sondern auch sehr bedeutende materielle Erfolge eingetragen haben soll.

(Distanzritt einer Dame.) Oberleutnant Florian Reineck des 7. Kürassier-Regiments hat jüngst mit seiner Gemahlin einen sehr beachtenswerthen Distanzritt, und zwar von Görz nach Vochowitz in Böhmen, zurückgelegt. Die Route wurde über den Bredil, die hohe Tauernstraße und das Salskammergut gewählt und bei Vitz die Donau überschritten. Die ganze Strecke, ungefähr 800 Kilometer, wurde in 21 Tagen zurückgelegt. Das jugendliche Ehepaar traf vor acht Tagen gesund und frisch in Vochowitz ein. Die Condition der Pferde ließ nichts zu wünschen übrig. Da zur Zeit des Rittes der Bredil noch ganz eingeschneit und auch die Tauernstraße und die Bötschenhöhe zwischen Aufsee und Fühl zum größten Theile mit Schnee bedeckt waren, so ergaben sich hiedurch erhöhte Schwierigkeiten.

(Brand eines Silbererzschates.) Unter dem 31. v. wird aus Prag geschrieben: Der Maria-Silbererzschacht, der größte und wichtigste Schacht des Pribramer Silberbergbaues, Eigentum des Staates, brach am 1. v. 5 Uhr Nachmittags. Die Entstehungsurache ist unbekannt. Jahreliche Bergleute werden vermisst, mehrere dürften todt sein. Der brennende Marienschacht war von ungefähr 500 Mann besetzt; bisher wurden vier Tode und zahlreiche Verwundete aus der Grube herausbefördert; 30 bis 40 Mann sind noch in der Grube und schweben

in größter Lebensgefahr. An dem Unglücksorte trafen sogleich Bezirks-hauptmann Baron Weber und Oberberg Rath Kovak ein; sämtliche Aerzte Pribrams und Birkenbergs betheiligten sich an dem Rettungswerke. Der Zimmer der Frauen und Kinder ist herzerreißend; die Rettung geschieht durch den Anna- und den Franz-Josef-Schacht, da der Fabryschacht am Marienschacht unbrauchbar ist.

Folgende authentische Nachrichten liegen über den Grubenbrand in Birkenberg vor. Im Laufe der Nacht wurden 7 Aerzte requirirt. Bis 4 Uhr Morgens wurden 12 Tode und 20 Lebende herausbefördert, worauf die Arbeiten sistirt wurden, weil die Rettungsmannschaft durch Gasentwicklung betäubt wurde. Vormittags wurden die Rettungsarbeiten wieder aufgenommen. Der Brand scheint vollkommen erloschen. Die Ursache ist unbekannt. Die Sachverständigen mutmaßen eine Entzündung der Holzplanen durch Petroleumlampen.

(Militär-Affairen in Deutschland.) Aus Berlin meldet man: Während des Leichenbegängnisses Jordanbeck's ereignete sich in der Nähe des Kirchhofes ein bedauerlicher Zwischenfall. Am Brenzlauer Thor, wo der Nikolai-Friedhof liegt, hatten sich die Menschenmassen gestaut. Einer der Schaulustigen, der 20-jährige Arbeiter Schulz, hatte sich, um den Trauergug besser zu übersehen, auf das Gitter, welches das Exercierhaus des Alexander-Garde-Regiments umgibt, geschwungen, indem er mit einer Hand die Spitze des Gitters umfaßte. Plötzlich erhielt er von einem hinter dem Gitter als Posten stehenden Soldaten einen Bajonettschlag, welcher seinen Unterarm unmittelbar oberhalb des Handgelenkes durchbohrte. Diese That des Wachpostens rief unter dem Publikum eine furchtbare Erregung hervor, welche sich so laut äußerte, daß schließlich noch Verhaftungen stattfanden.

Aus Speyer meldet die „Frankfurter Zeitung“: Der Premierlieutenant Hopfner, der sich vor einigen Tagen eine Soldatenmißhandlung, begangen an dem Landwehr-Unteroffizier Ingenieur Reiter, hatte zu Schulden kommen lassen, überfiel in Begleitung des Lieutenants Rabung, während der Lieutenant Dietl Wache hielt, Samstag Abends den Redacteur Wolf der „Speyerer Zeitung“, die Hopfner der Freigebit geziehen hatte, in dessen Privatwohnung. Hopfner gab Wolf hinterücks einen Schlag mit der Peitsche über den Kopf und die Stirne. Darauf entstand ein Handgemenge; die Officiere zogen blank, worauf Redacteur Wolf seinen Revolver erreichte und den Officiere mit dem Niederschießen drohte. Wolf hat die Anzeige wegen Hausfriedensbruchs und vorsätzlicher Körperverletzung erstattet. Die Aufregung in der Stadt über diesen Vorfall ist groß.

(Das männliche und weibliche Auge.) Professor Curtius hatte an den olympischen Sculpturen zu bemerken geglaubt, daß bei ihnen ein Unterschied zwischen den Männer- und Frauenaugen bestehe, insofern erstere einen gewölbteren Augapfel zeigen als letztere. Um festzustellen, ob ein derartiger Unterschied wirklich vorhanden ist, hat Dr. Greef, Assistent in der Berliner Augenklinik, Messungen an hundert normalrichtigen Männern und hundert normalrichtigen Frauen der verschiedensten Alter angestellt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen lassen Folgendes erkennen: „Es existiren keine Unterschiede zwischen dem Auge des Mannes und dem des Weibes, weder in der Größe oder in der Krümmung des Augapfels, noch in der Größe der Lidspalte oder der Lider. Die dahin gehenden Behauptungen früherer Anatomen und die Darstellungsweise der griechischen Künstler entsprechen nicht der Natur.“ Dr. Greef hat eine Anzahl alter Bildwerke ebenfalls auf die Verhältnisse ihrer Augen untersucht und stimmt für die meisten der olympischen Statuen der Curtius'schen thaschälischen Angabe zu. Inzwischen fand er auch bei einer Anzahl antiker Bildwerke von Männern ganz flache Augen, wie umgekehrt bei Frauen mehrfach stark gewölbte. Jedenfalls haben die griechischen Plastik das Auge nicht naturalistisch gebildet.

(Sahara-Eisenbahn.) Nachdem die Franzosen den Gedanken einer Verwandelung der Sahara in ein Meer aufgegeben haben, betreibt, wie man aus Tunis schreibt, eine Anzahl Gelehrter und Industrieller eifrig den Plan einer Sahara-Eisenbahn, welche Algerien mit Senegambien verbinden soll. Der Hauptvertreter dieses kühnen Unternehmens ist gegenwärtig der bekannte Ingenieur Rolland. Ihm ist es jetzt gelungen, eine Gesellschaft für den Bau der Bahnstrecke Biskra-Lagda zu gründen, welche den Anfang der Saharabahn bilden würde. Ingenieure sind bereits nach dem Süden von Algerien abgereist, um die örtlichen Verhältnisse zu untersuchen und danach einen genauen Plan nebst Kostenrechnung aufzustellen.

(Eine Sehenswürdigkeit.) Bei der Firma Vincent Robinson und Comp. in London ist ein persischer Teppich ausgestellt, der in der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat. Es ist der heilige Teppich aus der Mojsee von Arabien. Er mißt 34 Fuß 6 Zoll (engl.) in der Länge und 17 Fuß 6 Zoll (engl.) in der Breite. Auf dem tiefblauen Grunde des Webes heben sich Blumenmuster von größter Feinheit und feinsten künstlerischer Auffassung ab. Ein blaßgelbes Medaillon in der Mitte verläuft an seinem äußeren Rande in 16 minaretförmige Anlässe, aus welchen 16 Cartouchen hervorstechen, und zwar vier grüne, vier rothe und acht crepfarbene. An zweien von diesen hängen gleichsam in der Richtung nach den Ecken des Teppichs zwei der heiligen Lampen der Mojsee. Die blaßgelbe Cartouche in dem Rande am oberen Ende des Teppichs, in welche eine Inschrift mit dem Namen des Verfertigers, Masoud aus Kasban, und dem Datum eingewebt ist, zeigt, daß der Teppich im Jahre 1535 angefertigt wurde.

(Von zwei Wunderbauwerken) wird aus Amerika berichtet: Am 22. v. M. ist bei Memphis (Tenn.) an der Stelle, an welcher der „Mississippi-Entdecker“ Ferdinand de Soto im Jahre 1541 als der erste Weiße den „Vater der Ströme“ kreuzte, eine neue, aus Stahl gebaute Eisenbahnbrücke dem Verkehr übergeben worden. Die Brücke ist die dritte größte der Welt; sie hat ohne die außerordentlich langen Auffahrten eine Länge von 2537 engl. Fuß; mit den Auffahrten ist sie 3 engl. Meilen lang. Das colossale Bauwerk überspannt den Fuß in fünf Bogen, deren mittlerer und längster, nach dem Cantilever-System gebaut, 794 Fuß mißt. Die Fundamente der Pfeiler liegen 130 Fuß unter der Hochwasserlinie. Die Baukosten beliefen sich auf 3 Millionen Dollars. — In Phönix (Arizona) hat sich eine Gesellschaft zum Bau eines der größten künstlichen Wasserreservoirs organisiert. Zu diesem Behufe ist der Vog Canyon an einer Stelle 400 Yards unterhalb der Vereinigung des Zonto Creek mit dem Salt River durch einen 200 Fuß hohen Damm zu schließen. Das hiedurch zu schaffende Reservoir wird circa 16 Meilen lang und kann 103,058,640,000 Kubikfuß Wasser aufnehmen. Da alle zum Bau nöthigen Materialien an Ort und Stelle vorhanden sind, werden die Baukosten auf nur 1,500,000 Dollars veranschlagt.

(Abstimmung über Darwin's Lehre.) „Aus einer zwischen Frankfurt und Sommerfeld gelegenen Fabrikstadt“ meldet die „Berliner Volkszeitung“: In dem Gymnasium besagter Stadt wirt als Mathematiker und Physiker ein Oberlehrer Dr. W. Derselbe hat sich kürzlich gedrängt gefühlt, mit dem „Darwin'schwindel“ einmal gründlich abzurechnen. Gedacht, gethan. Der Herr Oberlehrer für Mathematik und Physik verjammelte eines schönen Tages seine Getreuen um sich und hielt ihnen über Darwin einen Vortrag, der, so tiefsinnig er auch im Ganzen sein mochte, doch seinen Höhepunkt am Schluß erreichte, als der Herr Oberlehrer das Gemüth seiner mehr oder weniger aufmerksam lauschenden Zuhörer durch die Frage erweckte: „Nun, meine Herren, Sie haben gesehen, worauf der ganze Darwinismus hinaus will — wer von Ihnen von einem Affen abstammen möchte, den bitte ich, die rechte Hand aufzuheben.“ Niemand meldet sich. „Sehen Sie“ schloß der Redner triumphirend, „da haben Sie den „Affenschwindel“! Kein vernünftiger Mensch will etwas davon wissen!“ . . . Kürzer kann man in der That mit einem wissenschaftlichen System nicht aufträumen.

— Von allen Organen, die das Innere des Menschen ausmachen, sind für das leibliche Wohlbefinden der Magen und der Darmcanal entschieden die wichtigsten. Es ist daher angezeigt, gleich bei den geringsten Erkrankungen dieser Organe ein Mittel bei der Hand zu haben, welches nach kurzem Gebrauch dieselben behebt. Ein solches bewährtes Mittel ist der seit Jahrzehnten in ganz Oesterreich allgemein bekannte Dr. Rosa's Lebensbalsam aus der Apotheke des B. Fragner in Prag, und ist in allen größeren Apotheken zu haben. (Siehe heutiges Inserat.)

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 2. Juni.

Zu seinem ersten Gastspiel-Debut wählte Herr Julius Kovacs vom Klausenburger Nationaltheater, ein ungarischer Künstler ersten Ranges, das Drama „Wahnsinn oder Heiligkeit?“ von Don José Echegaray. Die gestrige Aufführung des Dramas hat auf mich durchaus den Eindruck gemacht, den ich vor langen Jahren von der Lectüre dieses genialen, aber entsetzlich qualvollen Werkes empfangen hatte. Ich habe das gestellte kühne Problem, die unerbittlich richtigen Folgerungen, die poetischen Gedankenreihe bewundert, ich bin von den oft grandiosen Effecten erschüttert worden, aber bei aller Bewunderung hat doch schließlich das graufig Grausame der Dichtung die rein tragische Stimmung nicht aufkommen lassen. Echegaray stellt die Begriffe Wahnsinn oder Heiligkeit auf die Schneide des Messers. Die vollsten Gegenätze berühren sich immer und überall, und bei jeder bedeutenden Dichtung sind das Erhabene und Väterliche fürchterliche Nachbarn.

Diese gefährliche Spitze wird jedoch durch das großartig meisterhafte Spiel des Herrn Julius Kovacs, den die ungarische Bühne mit berechtigtem Stolz ihren Sonnenhalm nennen darf, wunderbar vermieden. Durch die künstlerisch vollendete Behandlung der Hauptrolle macht er das Entsetzliche in dem Ecceß des Begriffes von Gewissenhaftigkeit und absolutem Rechtsinn vergessen, macht es zu einem geläuterten Kunstgenuss und erleichtert das Verständnis, daß Echegaray's „Wahnsinn oder Heiligkeit“ dessen weltberühmtes Stück „Galotto“ um Turmhöhe überragt.

Sein Don Lorenzo mußte die Aufmerksamkeit des Zuhörers schon durch die sorgfältige Behandlung der Details auf sich lenken und die Bewunderung, sowie den aus aufrichtiger Ueberzeugung quellenden wahren Enthusiasmus aller Besucher erregen. Die monumentale Darbietung wies die glänzendsten Vorzüge in Zeichnung und Farbengebung, die liebevollste Vertiefung in den eigenartigen Charakter, das Gepräge der absoluten Wahrheit, das echte Gefühl und das Verständnis für hehre Kunst in ihrer unwandelnbaren Schönheit auf. Von dieser überwältigenden Leistung, die das Publikum zu stets erneuerten unzähligen Beifallsausbrüchen elektrisirte, kann selbst der anspruchsvollste Kritiker sagen: „Viola un jeu, qui van la chandelle.“ Ungarisch würde ich manchem von seiner Unberührbarkeit träumenden Mimen sagen: „Ettöl tanulj — mávészetet.“

Eine ausgezeichnete, auch weitgehenden Anforderungen volle Rechnung tragende Leistung, welche selbst die strapazierende Gestaltung der Titelrolle nicht zu verdunkeln vermochte, bot Frau Bokody als Juana. Jede Bewegung, jede Geste, jeder Ton war am richtigen Orte, ohne Ermühtes, voll packender Empfindung und Wahrheit. Sie feierte einen ihrer glänzendsten Erfolge. Das Haus rief sie im Vereine mit dem gefeierten Gast vor die Rampe. — Als Dritte im Bunde ist Fräulein Margit Bergjenyi hervorgetreten, welche lobender Anerkennung hervorzuheben; sie wußte ihrer Juez einen feststehenden Reiz gräßlicher Melancholie, kindlicher Sanftmuth und herzgewinnender Anhänglichkeit an den von aller Welt verkannten Vater zu geben, sowie ein tiefes Verständnis für die Eigenart ihrer Rolle zu bekunden. Sie hatte mit ihrem Antheil am Beifall. — Die übrigen Darsteller thaten zwar auch ihre Schuldigkeit, waren aber der Dichtung Echegaray's nicht ganz gewachsen.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die ungarische Uebersetzung des Dramas an Correctheit stellenweise zu wünschen läßt. Wir hörten mehrere Male den Ausdruck „néküll“, was nicht ungarisch ist, weil der Ausdruck „néküll“ nicht flektibel ist und durch Anhängen des „i“ zum Beiwort nicht verrenkt, wohl aber als Beiwort (néküllözni) oder als Hauptwort (néküllözés) verwendet werden kann.

Berlosung.

Wien, 1. Juni. (Ziehung der 1864-er Staatslose.) Den Haupttreffer, 150,000 fl., gewinnt S. 3617 Nr. 24; 20,000 fl. gewinnt S. 2073 Nr. 92; 10,000 fl. gewinnt S. 3617 Nr. 63; 5000 fl. gewinnen: S. 1364 Nr. 95 und S. 3062 Nr. 81; je 2000 fl. gewinnen: S. 1010 Nr. 82 und S. 2073 Nr. 19; je 1000 fl. gewinnen: S. 267 Nr. 23, S. 1288 Nr. 93 und S. 3475 Nr. 84.

Fremden-Liste.

vom 2. Juni.

Hotel Neuröhrer. Dr. Kovacs, Regimentsarzt, von Kronstadt; Dr. Oberth sammt Familie, Advocat, von Mediasch; A. Wolf, Kaufmann, von Leipsig; J. Ves, Kaufmann, von Png.
Hotel Welcher. Friedrich, Anton Dusen, von Kronstadt; Gebrüder Fogarassau, von Bukarest; Rus, Eintrichter, von Arpas; Fleischer, von Birkbalm; Anton Braun, Postamt-Vorstand, von Arad; Josef Kletisch, Kaufmann, von Budapest.
Hotel Habermann. Anton Kerekes, Eisenbahnaufseher, von Clucsa.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: A. Bokody.

Heute Freitag den 3. Juni 1892:

Drittes Gastspiel des Schauspielers Julius E. Kovacs.

A betyár kendője. — Das Tuch des Räubers.

Vollständ. in 4 Aufzügen von Ludwig Altonyi.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. Juni.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schatz.-Abt.-Oblig., Goldrente, Silberrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 1. Juni.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Schatz.-Abt.-Oblig., Goldrente, Silberrente, etc.

3. 3453/1892.

[437] 1-3

Licitations-Kundmachung.

Am 29. Juni 1892, Vormittags 10 Uhr, findet in der **Gemeinde-Kanzlei zu Freck** eine **Licitations** statt zum Zwecke des **Verkaufes eines Waldbestandes von 220 Katastral-Joch**. Anrufungspreis 13.000 fl. ö. W. Vadium 10%.

Die Licitations ist eine mündliche, jedoch werden vor Beginn der mündlichen Licitations auch vorschrittlich instruierte, versiegelte Offerte angenommen und sind dieselben bis 10 Uhr Vormittags am Licitations-tage in der Gemeinde-Kanzlei Freck zu überreichen.

Die Offerte müssen mit dem Vadium versehen sein und die ausdrückliche Erklärung enthalten, daß der Offerent die Licitations-Bedingungen kennt und sich denselben unterwirft.

Die näheren Bedingungen sind in der Gemeinde-Kanzlei in Freck einzusehen.

Der Bezirks-Ober-Schlichter: **Fabritius.**

Goldene Medaille **UBERAL-VORRÄTHIG 7 MEDAILLEN** **MASSIGE PREISE**

FEINSTE QUALITÄT **LEICHTLÖSLICHER CACAO**

Weltausstellung Paris 1889.

Zu Pfingsten!

Die edelsten Siebenbürger **WEINE**, für deren **Echtheit** ich volle Bürgschaft leiste, sind in Hermannstadt bei **Johann Billes**, in Kronstadt bei **J. L. & A. Hesshaimer**, ferner in Klausenburg bei **J. B. Misselbacher sen.**, in M.-Vásárhely bei **Kanppe & Eckwert**, in Bistritz bei **Gebrüder Fleischer**, in meiner Originalfüllung zu Niederlags-Preisen garantiert echt zu haben.

Josef B. Teutsch, Weineport in Schässburg. Preislisten gratis.

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen** besorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition** von **Heinrich Schalek**, Wien, I., Wollzeile 11. **Gegründet 1873.** Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco. **Telephon Nr. 809.** Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316. Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bemittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

K. Wilh. Jikeli in Hermannstadt empfiehlt **naturreine Siebenbürger Weine** und zwar:

Tafelwein	zu 55 fr.	33 fr.
Deffertwein	„ 70 „	40 „
Riesling	„ 70 „	40 „
Burgunder, roth	„ 60 „	35 „

Leere große Flaschen werden zu 8 fr., kleine zu 5 fr. zurückgekauft. **Niederlage bei Ludw. Fuchs** und im **Weinschank Reispurgasse Nr. 7.** Obige Sorten, sowie **weiße Fischweine** werden auch in Gebinden von 50 Liter aufwärts zu billigen Preisen abgegeben.

Zähne. Med. dr. **Balint** und **D. A. Springer's Zahn-Atelier** befindet sich **Heltnergasse Nr. 44**, Eingang **Durgasse Nr. 2**, **I. Stock.** Dasselbst werden **ganze Gebisse**, so auch **einzelne Zähne** in **Gold, Kautschuk** oder **Celoid** nach **neuestem amerikanischem System** unter **Garantie** der **Dauerbarkeit** zu **billigsten Preisen** eingeseht. Ordination von **9-12 Uhr** Vormittags und von **2-5 Uhr** Nachmittags. **Anwesend 8 Tage.**

THE MUTUAL, Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von **New-York** (gegründet 1843), mit ihrem Gewährleistungsfond von **826 Millionen Francs** ist das **grösste Finanz-Institut der Welt** und schließt Versicherungen auf das menschliche Leben nach allen Combinationen. Wegen Prospekte und näherer Aufschlüsse beliebe man sich zu wenden an die **Agentschaft in Hermannstadt: Theil & Freyler.**

5° Pfandbriefe der **Bodenkreditanstalt in Hermannstadt** sind mit **halbjährigen Zinscoupons**, die **ohne Steuer- oder sonstigen Abzug** eingelöst werden, versehen und gelangen binnen **38 Jahren** im Wege der **Verlosung** zur **Rückzahlung**. Diese Pfandbriefe sind bei der **Anstalt** und der **österreich. ung. Bank** behebbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium unterstehenden **Kassen** als **Kautionen** und **Vadieu**, sowie seitens des k. und k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesvertheidigungs-Ministeriums als **Seirats-Kautionen** angenommen. Sie gewähren die **größte Sicherheit**, da zu ihrer Bedeckung die für **unkündbare Darlehen** erworbenen **Hypotheken**, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in **sicheren Werthpapieren** angelegte **Pfandbrief-Sicherstellungsfond** in einer, das **gezügliche Ausmaß** weit übersteigenden **Summe** und außerdem das **sonstige Vermögen** der **Anstalt** dienen. Diese an der **Wiener** und **Ofenpester** Börse notirten Pfandbriefe werden zum **Tagesfurte** verkauft in **Ofenpest** bei der **Ungarischen Eskompte- und Wechslerbank**, in **Kronstadt** bei der **I. Siebenbürger Bank**, in **Schässburg** bei **J. B. Teutsch**, in **Bistritz** bei der **Bistritzer Distrikts-Sparkasse**, in **Hermannstadt** bei **P. J. Kabdebo** und in der **Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.**

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Das feste und wirksamste Mittel zur **Erhaltung** der **Gesundheit**, **Reinigung** und **Reinherhaltung** der **Säfte**, so auch des **Blutes** und zur **Beförderung** einer **guten Verdauung** ist der **überall schon bekannte und beliebte** **Dr. Rosa's Lebens-Balsam.** Derselbe, aus den **besten, heilkräftigsten Arzneistoffen** sorgfältigst **bereitet**, bewährt sich **ganz zuverlässig** bei allen **Verdauungsbeschwerden**, **Magenkrämpfen**, **Appetitlosigkeit**, **saurem Aufstossen**, **Blutandrang**, **Hämorrhoiden** etc. etc. In Folge dieser seiner **ausgezeichneten Wirksamkeit** ist derselbe nun ein **sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel** geworden. **Grosse Flasche kostet 1 fl., kleine 50 kr.** **Tausende von Anerkennungs-schreiben** liegen zur **Ansicht** bereit. **Warnung!!!** Um **Fälschungen** vorzubeugen, mache **Jedermann** aufmerksam, daß jede **Flasche** des von mir allein nach der **Originalvorschrift** bereiteten **Dr. Rosa's Lebens-Balsam** in **blauem Carton** eingewickelt ist, welcher auf den **Langseiten** die **Aufschrift**: **„Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus der Apotheke zum schwarzen Adler, B. Fragner, Prag, 205-3“** in **deutscher, böhmischer, ungarischer** und **französischer Sprache** trägt, und dessen **Stirnseiten** mit der **untenstehenden** **gelegentlich deponirten Schutzmarke** versehen sind. **Echt ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam** zu beziehen nur im **Haupt-Depot** des **Erzeugers B. Fragner**, Apotheke „**Zum schwarzen Adler**“, **Prag, 205-3.** **Depôt in Hermannstadt** bei **W. F. Morscher** und **Karl Müller**, Apotheker in **Schässburg** in **J. Fr. Folberth's Apotheke** „**Zum Adler**“. **Sämmtliche größeren Apotheken** der **österreich. ung. Monarchie** haben **Depots** dieses **Lebens-Balsams.** Dasselbst ist auch zu haben: **Prager Universal-Haussalbe**, ein durch **Tausende von Dank-schreiben** anerkanntes **sicheres Heilmittel** gegen alle **Entzündungen, Wunden** und **Geschwüre.** Selbe wird mit **sicherem Erfolge** angewendet bei der **Entzündung**, **Milchströmung** und **Verhärtung** der **weiblichen Brust** bei dem **Entwöhnen** des **Kindes**; bei **Abscessen**, **Blutschwürnen**, **Eiterpusteln**, **Karunkeln**; bei **Nagelgeschwüren**, beim **sogenannten Bumm** am **Finger** oder an der **Zehe**; bei **Verhärtungen**, **Anschwellungen**, **Drüsen-geschwülden**; bei **Fest-gewachsenen**, beim **Ueberheben** etc. Alle **Entzündungen**, **Geschwülste**, **Verhärtungen**, **Anschwellungen** werden in **kurzester Zeit** geheilt; wo es aber schon zur **Eiterbildung** gekommen ist, wird das **Geschwür** in **kurzester Zeit** ohne **Schmerz** aufgezogen und **geheilt.** — **In Dosen à 25 und 35 fr.** **Warnung!!!** Da die **Prager Universal-Haussalbe** sehr oft **nachgemacht** wird, mache **Jedermann** aufmerksam, daß sie nach der **Original-Vorschrift** nur bei mir allein **bereitet** wird. — Derselbe ist **nur dann echt**, wenn die **gelben Metallbofen**, in welche sie **gefüllt** wird, in **rothen Gebrauchsanweisungen** (gedruckt in **9 Sprachen**) und in **blauen Cartons** — welche die **nebenstehende Schutzmarke** tragen — **eingewickelt** sind. **Gehör-Balsam.** Das **erprobteste** und **durch viele Versuche** als das **verläßlichste Mittel** bekannt, zur **Heilung** der **Schwerhörigkeit** und zur **Erlangung** des **gänzlich verlorenen Gehöres.** — **Ein Flacon 1 fl.**

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke, **Haupt-Bureau** für **Oesterreich-Ungarn, Italien** und den **Orient.** **Wien, I., Kärntnering 17.** **Central-Bureau:** **Berlin N.W., Pariserplatz 6.** — **Werke** in **Komotau** in **Böhmen**, **Kemscheid** und **Bons a. d. Saar.** — **Telegr.-Adr.:** **Kohrmannesmann.** **Nahtlose Mannesmannröhren** (directes **Walz-Product** aus dem **massiven Stahlblock**). **Hochdruckröhren** von **50-350 Millimetern** Durchmesser, in **Wandstärken** von **4, 5 oder 6 Millimetern**, mit **Flanschen** oder **Muffen**, für **Dampf-, Wasser-, Petroleum-, Druckluft-Leitungen.** **Uebernahme ganzer Leitungen.** **Siederöhren** für **Siederohrgefäße, Locomotiven, Locomobilen, Schiffsfessel** etc. **Siederöhren** mit von der **Feuerseite** stetig **abnehmender Wandstärke**, **neueste** und **practisch empfehlenswerthe Form.** **Ohne Preiserhöhung.** **Gasröhren, Bohrröhren und Hohlgestänge,** **Telegraphenstangen und Telephonstangen,** **Aluminium-Röhren.** **Röhre** für **Heißwasser-Heizungen, Reservoirs** für **comprimirte Gase** etc. **Kellerföhrungsröhre.** **Säulen** für **oberirdische Stromzuführungen** bei **elektr. Bahnen, Mannesmannröhren** aus **hartbarem Werkzeugstahl** für **Bohlen, Büchsen** und **hohe Werkzeuge.** **Preislisten, Kostenanschläge und Informationen** auf **Wunsch** **kostenfrei.**

Kais. und königl. priv. TIRGRAM **bestes Mittel gegen Wanzen.** **Vor Nachahmungen wird gewarnt.** **Wer** seine **Wohnung** von **jedem Ungeziefer** rein haben will, verwende nichts **Anderes**, als die seit **Jahren** bekannten **Tirgram-Präparate**, und zwar: **TIRGRAM-TINCTUR** zur **gänzlichen Ausrottung** von **Wanzen** und **Grut** in **Flaschen** à **20, 40 und 60 kr.**, **1 Liter-Flasche** 2 fl. 50 kr.; **TIRGRAM-PULVER** gegen **Schwaben, Kuffen, Mücke** und **alle Pflanzen-Insecten** in **Dosen** à **15 und 30 kr.** **Tirgram-Excite**, **güthiges Mittel** zur **Bekämpfung** von **Motten** und **Mäusen.** **Preis** per **Dose** 1 fl. Zu **haben** in **allen Gemischt-, Farb- und Specereiwaren-Handlungen, Apotheken** und **Droguerien.** **Haupt-Depôt:** **Tirgram-Társaság, Budapest, Wurm-utca 5.** **Zu haben in Hermannstadt** bei **Herrn G. W. Grohmann.**